

Sylvia Geist: Tapetenwechsel

Ausstellung & Lesung in der Stadtbibliothek Hannover am 9. Oktober 2007

Einführung von Caroline Hartge

Die vordergründige und vielleicht nicht immer ganz geschickte Frage nach ihrer fachlichen Qualifikation, die Autorinnen und Autoren nach Lesungen hin und wieder gestellt wird – *Haben Sie Germanistik studiert?* – kann man auffassen als den legitimen Versuch, ein Phänomen beim Schopf zu packen, das die Dichter mehr als andere Künstler verkörpern.

Bei Musikern und bildenden Künstlern ist es augenscheinlich, daß sie eine langjährige Ausbildung durchlaufen haben, um ihr Instrument, ihre Partituren oder Kompositionen, ihr Handwerksgerät und ihr Material zu ‚meistern‘. Aber wie verhält es sich mit den Dichtern, von denen man erstmal nur soviel mit ziemlicher Gewißheit behaupten kann, als daß sie wie alle anderen im Kindesalter Sprechen, Lesen und Schreiben erlernt und sich damit Zugang zu einem weltweiten Fundus erworben haben?

Intuitiv wissen wir genau, daß den Dichter, die Dichterin nicht das Studium der Germanistik ausmacht, und wohl auch nicht unbedingt das Durchlaufen ehrenwerter, handwerklich spezifischer Studiengänge. Wir erkennen, daß es oft ganz andere Disziplinen sind, die die Dichtung zu begünstigen scheinen – Jura, Medizin (die Theologie seltsamerweise öfter auf dem Umweg über die familiäre Prägung, das Elternhaus), oder gerade eben ein scheinbarer Mangel an vorgegebener ‚Disziplin‘, will heißen: das rigorose Für-Sich-Gehen, die Enthaltensamkeit gegenüber dem ausufernden Familien- und Berufsleben als übergriffiger Daseinserfüllung.

Denn die Dichtung kommt aus der Stille, vor allem der Stille in sich selbst.

Daß die Stille in einem selbst, die doch auch immer die Stille *mit* einem selbst bedeutet, bisweilen ziemlich laut sein, die Form von Chaos, Auflösung und Wiedererstehung annehmen kann, zeigen Sylvia Geists Collagen unverhohlen: bildgewordene Gedichte. Und die Autorin, der wir den Genuß dieser Interferenz – Bilder in Worten und auf Papier – verdanken, ist von Fach wegen in der Tat Germanistin. So wenig nur vorab, denn die *Frage* ist meines Erachtens anders zu stellen.

Die Dichter sind im besten Falle Absolventen eines *studium generale*, und die Fraglosigkeit, mit der sie aus jeglicher der ihnen zugänglichen Quellen zu schöpfen belieben, das fortwährende *Wieso nicht? Jetzt mache ich es eben* so. ist es, was ihrem Werk die Frische verleiht, den unerwarteten Blick auf die Dinge, deren wir als Publikum – wahrnehmende Öffentlichkeit – so dringend bedürfen.

Was bekommen wir zu sehen? Texte – Texturen/Gewebe – Tapisserien – Tapeten: Wechsel. Sylvia Geist hat etwas unternommen, was ich freimütig bewundere: in einem Akt schöpferischer Verwegenheit hat sie kurzerhand ihr Medium gewechselt, gewissermaßen an ihr angestammtes Haus angebaut, den Rahmen von Sprechen, Schreiben und Lesen gesprengt oder anders gesagt: sie hat ihre Bilder für uns sichtbar gemacht.

Bewundernswürdig scheint mir daran die Frische, mit der ein erwachsener Mensch sich die Freiheit nimmt zu sagen: *Jetzt mache ich es eben* so. Diese Unbefangenheit, für die sich das Adjektiv ‚kindlich‘ andient und das ich nur deshalb nicht verwende, weil es allzu oft verniedlichend und damit entwertend benutzt wird, lernt sich an keiner Universität. Denn die akademische Institution hat es immer gerade der Unbefangenheit schwer gemacht, schwer machen müssen mit ihrem ungeheuren Gepäck der Methodologie und tradierten Wissenschaft, ihrer gerechtfertigten Erwartung an einzuhaltende Formen.

Aber Sylvia Geist hat nicht nur ihr Medium gewechselt, sondern gleich – Papier, Papier – die ganze ‚Tapete‘. Daraus ergeben sich Versatzbilder von verstörender Schönheit.

Zur Genese ihrer lyrischen Prosa sagt Sylvia Geist, sie habe vor etwa drei Jahren ‚Baustellentexte‘ zu schreiben begonnen, die sich inzwischen wenn schon nicht zum Cutup im klassischen Sinne, so doch zu Textmontagen gewandelt hätten – zu Textkörpern, denen die Fugen und Kanten noch deutlich anzusehen sind und in denen etwa die Verben sich in Nomina verwandeln oder umgekehrt. Klingen tut es ohnehin gleich.

Um die ‚Anagrammatik der Baustelle‘ sei es ihr hierbei zu tun, sagt die Autorin, und in der Tat entsprechen diesen textuellen Baustellen oder Aufbrüchen im doppelten Wortsinn visuelle Durchbrüche: durch aufgerissene Tapeten hindurch *schauen* wir, welche Streifen bilden oder Gitterstäbe, und die auf die grundlegenden Schichten blicken lassen – oder die nackte Wand. ‚Paravents‘ hat Sylvia Geist sie nicht von ungefähr im Gespräch genannt: für den Wind, gegen den Wind, Windschutz, Wandersatz.

Übrigens, Wind: Der Aufruhr in diesen Bildern drückt sich in verwandt scheinenden Formen aus, die ungeheure Energie mitteilen, aber Energie in durchaus gegenläufiger Bewegung, als Wirbel ebenso wie als Strudel. Die nach außen hin sich abgeschlossen gebende Spindel des Schneckenhauses ist ein Vortex der Sammlung; die die Natur nachäffenden Ventilatoren bilden eine zentrifugale Bewegung ab, einen Tornado. Schauen Sie genau – denn dementsprechend findet sich auch das verfremdete Auge eines Vogels auf einem dieser Bilder, vielleicht das ‚Auge des Sturms‘?

Wer weiß. Solche Vexierspiele begegnen uns auf Sylvia Geists Collagen mit Regelmäßigkeit, und die Bezeichnung ‚Spiel‘ kommt hier nicht von ungefähr, trifft sie doch genau den Reiz dieser Bilder, die das Kaleidoskop unseres Geistes unmerklich in Gang setzen: da kommen völlig unterschiedliche Materialien – natürliche und menschengemachte – nebeneinander zu liegen und sehen sich auf den ersten Blick so ähnlich, daß wir uns unwillkürlich fragen, worin eigentlich ihre Gemeinsamkeiten bestehen?

Aus der Stille kämen die Gedichte. Im poetologischen Diskurs gibt es für diesen Ort verschiedene Namen, für die Erfahrung der *bliss of solitude*, wie der Dichter der englischen Romantik William Wordsworth sie uns von ihrer hellsten Seite beschrieben hat.

Sylvia Geists Wort für ihren poetischen Ort, ihre Stille ist die *Monade*, das unteilbare Eine oder, wenn wir es anagrammatisch durchspielen, das stetig Unbehauste, unstet Umherziehende, uralten Pfaden Folgende – der *Nomade*.

Daher Tapeten-Wechsel, daher entstelltes Meublement, das jegliche Seßhaftigkeit unmöglich macht: die ihrer Räumlichkeit beraubten Stühle und unbrauchbar gewordenen Sessel, das als Ablagefläche dienende Bett; die an den Niederländer M.C. Escher erinnernden Treppen ins Nichts, natürlich die Wendeltreppe als das häusliche Pendant der schon erwähnten entfesselten Drehbewegung; die dauernden Fenster, die dann doch nicht den Blick in die sehnsuchterfüllende Ferne auf tun, sondern nur den verstellten Himmel – der wiederum mit Säulen und Kuppel an ein neoklassizistisches Gartentempelchen erinnert – oder gleich in die heillos überdimensionierte Ferne, den Kosmos.

In der Tat, so scheint es, bilden Sylvia Geists Collagen die Wirklichkeit ganz naturgetreu ab: hier könnte alles, was zu sehen ist, ebenso gut etwas ganz anderes sein. Diese Räume sind Träume, diese Bilder sind Rätsel, dieser Tapetenwechsel ist ebenso Enthüllung wie

Verkleidung. Das Prinzip des Wechselspiels macht nicht einmal halt vor den Anmutungen der Schrift, den fremdartigen Alphabeten und Hieroglyphen, die in den Collagen auch zu entdecken sind, wie etwa den in Holzbänke eingeschnittenen Initialen.

Eine Art von Materialwandlung ist es wohl eigentlich, die hier getrieben wird: Alchemie. Und damit wären wir bei dem einen Merkmal, auf das wir uns meistens zuerst einigen können, wenn es um die Qualität eines Kunst-Stückes geht: wie ihre Gedichte legen die Collagen der Sylvia Geist vielschichtige Interpretationsmöglichkeiten offen, lassen sie zu, fordern sie heraus. Der spielerisch ernsthaften Geisteshaltung der Urheberin kann eine spielerische Offenheit auf Seiten der Betrachter entsprechen: dann erkennen wir alles ohne Schwierigkeiten.

Apropos Alchemie: Die nach dem zuerst begonnenen Chemiestudium aufgenommene Germanistik habe sie zuerst als Hemmschuh empfunden, sagt Sylvia Geist. Dann, nachdem sie sie überwunden habe, als Rüstzeug.

Und wie soll man dann die Arbeitsbiographie einer Dichterin ergründen? Ich denke, man soll fragen: *Welcher Schule gesellst du dich bei?* Die Antwort lautet sinngemäß: *Gottfried Benn ... Inger Christensen als unerreichbare Wahlverwandte ... Oskar Pastior, Jürgen Becker und Ulf Stolterfoht als schöne Fremde.* Im weiteren Sinne geben Geists Collagen nach Gedichten Dritter Antwort, in diesem Fall Autoren wie Friederike Mayröcker, Michael Hamburger, Sylvia Plath, Ted Hughes, Hilde Domin, Lavinia Greenlaw, Ulrike Draesner, Octavio Paz, Georg Trakl und John Ashbery.